Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.

Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.

Für die Rückgabe eingesendeter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 18,100.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk.
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich
die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 302. Montag den 29. October 1883. 77. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Oeffentliche Sitzung der Handelskammer

Montag, den 29. October 1883, Abends 6 Uhr in deren Sitzungssaale, Neumarkt 19, I.

Von der veröffentlichten Tagesordnung kommt Nr. 1 b in Wegfall; dagegen treten hinzu, nach Nr. 8, d: Berichte des Verkehrs-Ausschusses über a. das Gesuch des Herrn Bürgermeister Aschiedrich in Rossen, die Eisenbahn-Projecte Dresden-Wilsdruff-Deutschenbora und Potschappel-Wilsdruff-Rossen betr.; f. die Verordnung des königl. Finanzministeriums, die Eisenbahnzüge zwischen Leipzig und Chemnitz betr.; g. die Eingabe des Eisenbahn-Comités zu Liebertwolkwitz, weitere Verwendung für das Project Geithain-Lausigk-Liebertwolkwitz-Leipzig betr.

Steckbriefsergänzung.

Der unterm 1. October cr. gegen die unverehelichte **Anna Emilie Fehrmann** aus **Dresden** wegen Diebstahls, Unterschlagung und Betrugs erlassene Steckbrief wird dahin ergänzt, daß sich die Fehrmann auch Arbeiterfrau **Emilie Juliane Brandt** geb. **Reichardt** auf **Gennebau** bei Magdeburg nennt.

Magdeburg, den 22. October 1883.

Der Erste Staatsanwalt.

Widerruf.

Die auf **Dienstag, den 30. dieses Monats, Nachmittags 2 Uhr** im Gasthof zu Klinga bei Naunhof anberaumte Versteigerung findet **nicht** statt.

Grimma, den 27. October 1883.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.
Wolf.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 29. October 1883.

* In der Zeitschrift „Die Nation" untersucht der Abgeordnete Barth den zeitigen Stand der Bremischen Zollanschlußfrage. Mit Recht macht der sachkundige Verfasser darauf aufmerksam, daß die Verhandlungen über diese Frage, von deren Fortsetzung von Zeit zu Zeit dunkle Andeutungen durch die Presse gehen, irgend einen bemerkbaren Fortschritt nicht machen und daß auch gar nicht einzusehen ist, woran es liegt, daß die Sache sich erfolglos von Jahr zu Jahr hinschleppt. Die Abneigung der Bremer gegen den Zollanschluß bestand bis zum Anfang des Jahres 1881, war aber, wie in dem Artikel versichert wird, nie in Zweifel, daß die Freihafenstellung für Bremen unhaltbar geworden sei, sobald Hamburg den Widerstand aufgegeben habe. Der Zollanschluß Hamburgs ist bekanntlich eine längst entschiedene Sache und rückt seiner Verwirklichung immer näher. Man hätte ganz gut gleichzeitig auch mit Bremen zur Entscheidung kommen können, wenn man die Verhandlungen pari passu wie mit Hamburg geführt hätte. An der Bereitwilligkeit Bremens hierzu hat es nicht gefehlt. Was ist der Grund dieser dilatorischen Behandlung? „Derartige Entscheidungen, welche für die gesammte wirthschaftliche Entwickelung einer Handelsstadt von entscheidender Bedeutung sind, eignen sich gewiß nicht zur Verschleppung. Ein thatkräftiges Gemeinwesen wird im Freihafen wie im Zollgebiet sich entwickeln können, wenn auch in der einen Lage besser, als in der andern, aber es kann seine Verkehrsanstalten nicht ausbilden, wenn es in beständiger Unsicherheit lebt, ob die nächste Zukunft nicht die zeitigen Voraussetzungen über den Haufen wirft, von denen man bei Einrichtung derselben ausgehen muß. Es kann ja sein, daß die Verhandlungen nicht zum Ziele führen, weil die Concessionen, welche Bremen glaubt beanspruchen zu dürfen, nicht bewilligt werden. Aber dann weiß Bremen wenigstens, wie es daran ist, dann wird man eventuell die öffentliche Meinung zu einem Urtheil veranlassen können, ob die Wünsche Bremens billig sind oder nicht. Dann wird man endlich beurtheilen können, ob überhaupt auf den Eintritt Bremens ins Zollgebiet kein erhebliches Gewicht mehr gelegt wird, und ob sich Bremen deshalb im Freihafen wieder häuslich einrichten kann. Es ist auch ein Zeichen der unerfreulichen Verhältnisse unserer inneren Politik, daß man um das Ziel, welches auf dem geraden Wege in acht Tagen zu erreichen wäre, Jahre lang geheimnißvolle Kreise zieht." Man wird diesen Klagen gewiß die Berechtigung nicht absprechen können. Es mag auffallend sein, daß gerade diejenigen, welche noch vor Kurzem die Folgen des Zollanschlusses nicht düster genug schildern konnten, jetzt auf Beschleunigung desselben dringen. Wir vermögen auch nicht einzusehen, warum für Bremen der Zollanschluß gerade darum eine Nothwendigkeit geworden sein soll, weil er für Hamburg jetzt entschieden ist. Indessen es steht fest, daß Bremen jetzt den baldigen Zollanschluß wünscht und seinerseits auf alle Weise zu fördern bereit ist, und was das Reich betrifft, so sprechen jedenfalls dieselben Gründe, welche bei Hamburg ins Gewicht fallen, auch für die Zolleinigung mit Bremen, und es wäre unbegreiflich, wenn, nachdem man sowohl die segensreichen wirthschaftlichen Folgen für beide Theile als den großen nationalen Gewinn der Zolleinigung so warm hervorgehoben, nun Bremen allein noch länger außen stehen bleiben sollte. Ganz gewiß hat dies auch weder die Regierung noch sonst Jemand bei Abschluß des Vertrages mit Hamburg gemeint. Um so gerechtfertigter ist der Wunsch, in diese langverschleppte und stockende Frage endlich Klarheit zu bringen, zu erfahren, warum die Verhandlungen nicht von der Stelle rücken und ob sie überhaupt noch ernstlich geführt werden. Wenn die Aufklärung nicht früher erfolgt, wird der Reichstag bei seinem nächsten Zusammentreten die Aufgabe haben, die Sache gründlich zu beleuchten.

* Die „Nationalliberale Correspondenz" schreibt: „Kreuzzeitung" und „Germania" stellen mit Entrüstung in Abrede, daß ein „Wahlaufruf" der Centrumspartei in dem preußischen Landtagswahlkreis Deutschkrone-Flatow den Deutschconservativen das Anstimmen gestellt habe, für den polnischen Candidaten gegen den freiconservativen einzutreten. Die Nachricht ging in dieser Form durch eine Reihe von Blättern, wie die „Danziger Zeitung" und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung". Es mag indessen zugestanden werden, daß in einem förmlichen „Wahlaufruf" diese Zumuthung nicht enthalten war. Aber das leitende klerikale Blatt dortiger Gegend, das „Westpreußische Volksblatt", hatte kurz vor der Wahl und nicht etwa gelegentlich an versteckter Stelle, sondern in einem ganz in Ton und Stil officieller Wahlaufrufe gehaltenen Artikel geschrieben. „Ist es den Conservativen Ernst, mit uns für Wahrheit, Freiheit und Recht einzustehen, dann mögen sie jetzt den Beweis liefern dadurch, daß sie mit uns für unseren (d. h. den polnischen) Candidaten ihre Stimmen abgeben." Wenn der „Kreuzzeitung" und der „Germania" an dieser Berichtigung viel gelegen ist, so sei sie hiermit gegeben. Unsere Bemerkung, daß die Aufforderung ein charakteristisches Zeichen sei, was man im klerikalen Lager den Deutschconservativen nach dem Herzen der „Kreuzzeitung" zuzumuthen sich getraue, wird dadurch nicht im Mindesten erschüttert."

* Die „Volkszeitung" bestätigt, daß noch jetzt ein Diätenfonds der Fortschrittspartei existirt, aus welchem den nicht in Berlin ansässigen Fractionsmitgliedern eine Entschädigung für die mit der Ausübung eines Mandats verknüpften pecuniären Opfer gewährt und der gemäß bestimmten Beschlüssen der Fraction verwaltet wird. Wir müssen in dieser Maßnahme einen Widerspruch gegen Art. 32 der Verfassung erblicken, welcher besagt: „Die Mitglieder des Reichstags dürfen als solche keine Besoldung oder Entschädigung beziehen", und abgesehen davon müssen wir befürchten, daß das Ansehen und die Unabhängigkeit von Reichstagsabgeordneten durch eine solche Parteiunterstützung gefährdet wird. Die Sache ist in dem Greifswalder Wahlkampf von conservativer Seite stark und mit Erfolg ausgebeutet worden.

* Die Reichstagsersatzwahl in Dillingen-Günzburg, wo der Abg. v. Sigmund, ein Hospitant des Centrums, der häufig seine eigenen Wege ging, sein Mandat, wohl in Folge eines sanften Druckes, niedergelegt hat, ist auf den 27. November anberaumt. Es wird nun wohl ein echter Centrumsmann gewählt werden, der sich keine Unbotmäßigkeiten zu Schulden kommen läßt. Der Wahlkreis ist für andere Parteien ziemlich aussichtslos. Bei den vorigen Wahlen sind andere als ultramontane Stimmen fast gar nicht abgegeben worden. Nur im ersten Reichstag war der Wahlkreis durch ein Mitglied der „liberalen Reichspartei" vertreten, in späteren Wahlen stimmte eine ansehnliche Minorität für die nationalliberale Partei. Es hat noch nichts verlautet, daß gegen das Centrum ein Gegencandidat aufgestellt werden wird.

Luther in Leipzig.

Lipsia lipsiensis.
M. Luther.

Eine große, vielleicht eine allzu große Fluth von Lutherliteratur aller Art — Biographien, Charakteristiken, Studien, Dichtungen — bietet seit Wochen und Monaten ihre Dienste an, bei der bevorstehenden Lutherfeier Alt und Jung, Hoch und Niedrig, Arm und Reich mit dem äußern Lebensgange des Reformators vertraut zu machen und seine vielseitige, schier unerschöpfliche Bedeutung für unser Volk, für unser ganzes Volk, ihnen zu Gemüthe zu führen. Demselben Zwecke wird aller Orten an den festlichen Tagen selbst das lebendige Wort dienen, in Kirche und Schule, in Hallen und auf Märkten. Aber außer diesem Blick auf das Ganze wird — und das ist menschlich und natürlich — gerade bei solchem Anlaß der Blick lieber und eifriger denn je auch auf den nächsten Umkreis, auf Heimath und Wohnsitz gerichtet. Jedes Dorf in protestantischen Landen, das einen schönen alten Lindenbaum auf seinem Kirchhofe hat, preist jetzt seine „Lutherlinde" und erzählt, wie Luther einst unter ihren Zweigen gepredigt, weil das Kirchlein die zuströmende Menge nicht habe fassen können. Um wie viel näher liegt für eine Stadt wie Leipzig, die für einen der entscheidendsten Fortschritte in dem Werden und Wachsen des Reformationswerkes den Schauplatz und Boden abgegeben hat, der Wunsch, in diesen Tagen recht Genaues zu erfahren über die Bedeutung, die sie für Luther und Luther für sie gehabt hat!

Den letzten Anlaß, sich eingehender mit der Geschichte der Beziehungen Luther's zu unserer Stadt und der Geschichte ihrer Schicksale in der Reformationszeit zu beschäftigen, bot das dreihundertjährige Jubiläum der Einführung der Reformation in Leipzig im Jahre 1839. Aber fast Alles, was damals über den Gegenstand gesprochen, geschrieben und gedruckt wurde, war nichts als eine Wiederholung des lückenhaften und zum Theil zweifelhaften Materials, welches sich in J. J. Vogel's Annalen (1714) und außerdem in den beiden Jubelschriften der Jahre 1639 und 1739 findet: in L. Jeremias Weber's „Evangelischem Leipzig" und Carl Gottlob Hofmann's „Ausführlicher Reformationshistorie der Stadt und Universität Leipzig". Nur ein einziges Buch machte eine rühmliche Ausnahme: K. Chr. Gretschel's „Kirchliche Zustände Leipzigs vor und während der Reformation im Jahre 1539", das zum guten Theil aus bis dahin ungedruckten Quellen geschöpft war. So war noch im Jahre 1844 die Klage wohlberechtigt: „Die Reformationshistorie Leipzigs ruht sanftest noch auf demselben unsichern Grunde, den nach einigen Chronisten Weber, Vogel und Hofmann ihr einst gegeben."

Aber der diese Klage erhob — es war Carl Seidemann, der Pfarrer in Eschdorf bei Pillnitz, gestorben 72jährig im Jahre 1879 —, hat auch Jahrzehnte lang mit lauterstem und unermüdlichstem Forscherfleiß dafür gewirkt, daß sie hinfällig wurde. Seine Arbeiten zur sächsischen Reformationsgeschichte — sein „Thomas Münzer" (1842), seine „Leipziger Disputation" (1843), sein „Karl v. Miltitz" (1844), seine „Erläuterungen zur Reformationsgeschichte" (1844), seine „Beiträge zur Reformationsgeschichte" (1846—48) — sämmtlich beruhend auf einer umfassenden Kenntniß der Streitschriftenliteratur aus der Reformationszeit und einem reichen, von ihm zuerst gehobenen Urkundenschatze, haben auch der Reformationsgeschichte Leipzigs erst ein sicheres wissenschaftliches Fundament gegeben. Leider sind diese unschätzbaren Arbeiten selbst manchem Kenner und Freunde unserer Ortsgeschichte unbekannt geblieben. Die nachfolgenden Aufsätze dürften daher zugleich der erste Versuch sein, die Ergebnisse von Seidemann's Studien für eine populäre localgeschichtliche Darstellung zu verwerthen.

1.

Vor der Leipziger Disputation.

Schon bei dem äußern Anstoße zur Reformation war Leipzig durch ein Stadtkind betheiligt. Der Ablaßkrämer Johann Tetzel war der Sohn eines Leipziger Goldschmieds (Tetzel = Dietzel), wurde 1452 an der Leipziger Universität inscribirt und um 1489 in den Dominikanerorden aufgenommen. Auf seinen Wanderzügen durch Deutschland hatte er schon zwischen 1502 und 1504, dann wieder 1506, 1507, 1516 und 1517 in Leipzig den Ablaß gepredigt. Namentlich zu Messenszeiten fand er sich ein. Seit dem Jahre 1518 lebte er eingeschüchtert und zurückgezogen im Leipziger Dominikanerkloster, nachdem er einen schwachen Versuch gemacht hatte, auch schriftstellerisch gegen Luther in die Schranken zu treten: mit Gegenthesen gegen die Thesen Luther's von 1517. Zu der Zusammenkunft in Altenburg, zu der ihn Miltitz gleichzeitig mit Luther im December 1518 einlud, wagte er, aus Furcht für sein Leben, nicht zu erscheinen, so daß Miltitz, um ihm seine Sünden vorzuhalten, nach Leipzig kommen mußte.

Aber auch die Gelehrten, mit denen Luther sonst im Kampfe zuerst zusammenstieß, waren Leipziger. Als er im Juli 1517 zum ersten Male in Dresden war, wo er vor Herzog Georg die bekannte „Mönchspredigt" hielt, lud Hieronymus Emser, des Herzogs Caplan und Secretair, ihn mit Anderen zu einem Abendtrunke ein. Bei dieser Gelegenheit fand Luther, wider sein Erwarten, ein „Leipziger Magisterlein" (Lipsensis magisterculus) vom Dominikanerorden vor, das ihn in einen Streit über den „fünften Evangelisten", den Thomas von Aquino, verwickelte, infolge dessen sich Luther dann als unwissender Mann verleumden lassen mußte — ein kleines Vorspiel zu den zahllosen Angriffen, die bald von Seiten der Leipziger Universität gegen ihn ergehen sollten.

Durch die Theilung Sachsens, welche im Jahre 1485, 21 Jahre nach dem zu Leipzig erfolgten Tode Friedrich's des Sanftmüthigen, stattgefunden hatte, war Leipzig mit seiner Universität der albertinischen Linie der Wettiner zugefallen, die von 1485 bis 1500 mit Herzog Albrecht dem Beherzten begann. Kurfürst Friedrich der Weise, der ein Jahr nach der Theilung, 1486, nach Ernst's Tode die Regierung des ernestinischen Landes bekam, trug sich aber schon Anfang der neunziger Jahre mit dem Gedanken, auch in seinem Landestheile eine Hochschule zu errichten. So wurde im October 1502 die Universität Wittenberg gegründet. Bald wurde die ältere Schwester von der jüngeren überholt. Wiewohl Herzog Albrecht und später Herzog Georg bemüht waren, die Leipziger Universität in jeder Weise zu fördern, konnten sie doch nicht verhindern, daß unter den Einflüssen theologischer Universitätsmänner und Collegiaten, durch zähes Festhalten an der alten scholastischen Wissenschaft und Mißgunst auf die neue humanistische Richtung, überdies auch durch faules, üppiges und liederliches Leben — man sehe nur, welche Rolle Leipzig in den Briefen der Dunkelmänner (Epistolae virorum obscurorum) spielt! — die Universität bergab ging und von Wittenberg, wo Friedrich der Weise die humanistischen Studien begünstigte und wo echtes wissenschaftliches Leben herrschte, überflügelt wurde. So standen beide Universitäten schon in einem Gegensatze, noch ehe die kirchliche Frage auch nur angeregt war. Seit vollends Luther am 31. October 1517 [1]) — übrigens einer alten Universitätsgewohnheit folgend — seine 95 Sätze gegen den Ablaß zu mündlicher und schriftlicher Disputation an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg geheftet hatte, wurde die Stellung der beiden Universitäten zu einander immer gespannter, die Studentenzahl Wittenbergs stieg, während die Leipziger zurückging; die Mißgunst Leipzigs wuchs, die Leipziger Dominikaner fingen an, auf gehässige Weise von den Kanzeln herab das Volk zu bearbeiten, gegen den dreisten Augustiner Partei zu nehmen. Mit dem Führer der Leipziger Universitätstheologen, dem Dr. Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurt oder Ochsenfurt a. M. in Franken (daher auch kurz Dr. Ochsenfurt genannt), gerieth Luther schon im März 1518 brieflich in Zwiespalt wegen der Legende von der Großmutter Christi, der Heiligen Anna. Der Annencultus stand in Sachsen seit den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts in besonderer Blüthe.

Luther kannte die Stadt Leipzig wohl, als diese Kämpfe ausbrachen. Er hatte sie jedenfalls schon 1510 auf seiner Romfahrt berührt, denn ohne Zweifel ist er die gewöhnliche Handelsstraße gezogen, die von Leipzig über Nürnberg, Augsburg und den Brenner nach Verona führte. Im Jahre 1512 hatte er sich persönlich das Geld, welches ihm Kurfürst Friedrich zur Bestreitung seiner Promotionskosten schenkte, in Leipzig bei den kurfürstlichen Rentmeistern Pfeffinger und Dolzig geholt. Dann war er vielleicht 1516, sicher 1517 und abermals zur Neujahrsmesse 1518 in Leipzig. Im April 1518 berührte er die Stadt wieder auf der Reise zu dem nach Heidelberg zusammengerufenen Convent des Augustiner-Ordens. Er reiste in den ersten Tagen nach dem Sonntag Quasimodogeniti (d. i. 11. April) von Wittenberg ab, war am 15. April in Coburg, am 17. in Würzburg, am 21. in Heidelberg, wird also am 13. oder 14. April in Leipzig gewesen sein. Bei wem er damals eingekehrt, erfahren wir aus einer Untersuchung, die vier Jahre später der Leipziger Rath auf Befehl Herzog Georg's anstellte, weil dieser gehört hatte, daß Luther sich öfter heimlich in Leipzig aufhalten sollte. Da wurde auch (im Februar 1522) „Liberius Dietmar, etwan (d. h. ehemals) ein Buchführer (Buchhändler)" mit vorgefordert und sagte aus, „daß Doctor Martinus Luther niemals bei ihme gelegen, denn ungefährlich vor vier Jahren sei er bie durch auf ein Capitel gezogen, da hab er das Mittagsmahl in seinem Hause gessen und wieder von dannen gereist." Andere Augustinermönche von Wittenberg hätten öfter bei ihm geherbergt. Wo dieser Dietmar seine Herberge gehabt, ist nicht mehr zu sagen; im Stadtbuch ist er nirgends zu finden.

Wie aber Luther in dem angeführten Falle bei einem Buchführer einkehrte, so trat er überhaupt früh in enge Beziehungen zum Leipziger Buchdruck und Buchhandel. Die Wittenberger Universität war in den ersten Jahren ihres Bestehens auf auswärtige Druckereien angewiesen. Erst seit 1509 ist eine eigene Wittenberger Druckerei nachweisbar, die ihr Domicil im Augustiner-Kloster hatte, und aus der auch 1517 die Thesen Luther's hervorgingen: die des Johannes Grünenberg. Aber Niemand war mit seinen Leistungen zufrieden. Er hatte keine griechischen Lettern, was namentlich Melanchthon's Kummer war, seine Schriften waren schlecht, man klagte über seine Faulheit, seine Drucke waren unsauber und voller Fehler. So wandte sich Luther schon seit dem Sommer 1518 mehrfach mit Druckaufträgen an den besten Drucker, den Leipzig damals aufzuweisen hatte, der Alles für den Leipziger Rath und den Meißner Bischof druckte und daneben eine umfangreiche Verlagsthätigkeit entfaltete, an Melchior Lotter, der auf der Hainstraße (da wo jetzt das Hotel de Pologne steht) ein eigenes Haus besaß, worin er sein Geschäft und zugleich — was damals bei Gewerbtreibenden keine Seltenheit war — eine Herberge mit Weinschank hatte.*)

Bei längerem Verkehr mit Lotter wurde aber in Luther der Wunsch rege, den vortrefflichen Leipziger Drucker, der überdies sein Namensvetter war — denn Luther ist Lotter und wird in jener Zeit bisweilen selbst so geschrieben — ganz für Wittenberg zu gewinnen und ihn zur Uebersiedelung nach Wittenberg zu bewegen. Dies gelang ihm; im Mai 1519 war die Errichtung einer Druckerei in Wittenberg durch Lotter beschlossene Sache. Hocherfreut schreibt Luther damals an Spalatin, den Caplan und Secretair Friedrich's des Weisen: „Melchior Lotter kommt, mit trefflichen Matrizen versehen, die er von Froben [dem berühmten Baseler Drucker] bekommen hat, und ist bereit, bei uns eine Druckerei einzurichten, wenn unser durchlauchtigster Fürst geruhen wird, seine Zustimmung dazu zu geben. Wir glauben, daß dies für uns, insonderheit für unsere Universität eine Zierde sein werde, aber auch ein Vortheil für die Hörer, zumal da Philippus zugegen ist, der die griechische Sprache gern treulich und reichlich ausbreiten möchte." Die Vorbereitungen zur Uebersiedelung Lotter's zogen sich aber noch bis Ende des Jahres 1519 hin. Inzwischen sollte Luther noch Gelegenheit finden — falls es nicht schon früher geschehen — die Herberge Lotter's zu benutzen, und zwar bei demjenigen Ereigniß, welches in der Geschichte der Beziehungen Luther's zu Leipzig unzweifelhaft die hervorragendste Stelle einnimmt: bei der Leipziger Disputation.

Der Hauptgegner, den sich Luther durch seine Wittenberger Thesen zugezogen hatte, war der Pfarrer und Vicekanzler der Universität Ingolstadt Dr. Johann Maier aus Eck (gewöhnlich Dr. Eck genannt). Dieser trat gegen Luther mit einer Streitschrift auf, den „Obelisken" (eigentlich „Spießchen", wie man sie zur Bezeichnung verdächtiger Stellen in Handschriften brauchte), auf welche zunächst Dr. Andreas Bodenstein von Carlstadt (kurz Dr. Carlstadt genannt) antwortete und an welche sich dann ein weitläufiger Schriftenwechsel anschloß. Unterdeß wurde Luther im August 1518 zur Verantwortung nach Rom gefordert, wo unter dem Vorsitz des alten Dominikaners Sylvester Prierias (aus Prieria), der Ende des Jahres 1517 gleichfalls mit einer Streitschrift gegen die Luther'schen Thesen, einem „Dialogus", aufgetreten war, ein Gericht über Luther abgehalten werden sollte. Politische Rücksichten bestimmten den Papst, seine Citation wieder fallen zu lassen und statt dessen seinen Legaten in Deutschland, Cardinal Thomas de Vio von Gaeta (daher Cajetanus), mit der Beilegung der Luther'schen Sache zu beauftragen.

Das Verhör, das Cajetan im October 1518 in Augsburg mit Luther anstellte, verlief erfolglos. Ende October kehrte Luther nach Wittenberg zurück, wobei er wieder durch Leipzig kam. Im December traf ein neuer Unterhändler von Rom ein, der päpstliche Nuntius Carl v. Miltitz, ein junger sächsischer Adeliger, der Luther für den Januar 1519 zu einer Zusammenkunft in Altenburg einlud. Dort versprach Luther, den Streit ruhen zu lassen, wenn auch die Gegner schweigen würden, verstand sich auch zu einem einlenkenden Schreiben an den Papst. Aber noch ehe des Papstes gnädige Antwort eintraf, war durch Eck der Streit von Neuem angefacht worden.

Eck war zufällig in Augsburg mit Luther zusammengetroffen, als dieser sich auf die Vorladung Cajetan's dort eingestellt hatte. Bei dieser Gelegenheit hatte Eck den Vorschlag einer Disputation gemacht und zwar zunächst mit Carlstadt. Aber auch Luther, der sich schon Cajetan gegenüber dazu erboten hatte, war zu einer Disputation mit Eck bereit, und es waren verschiedene Städte, vor allem Erfurt und Leipzig, dazu in Vorschlag gekommen. Eck, der sicherlich die zwischen den Universitäten Leipzig und Wittenberg bestehende Eifersucht kannte, wählte Leipzig und wandte sich am 4. December 1518 mit der Bitte, ihm eine Disputation mit Carlstadt zu gestatten, gleichzeitig an die theologische Facultät in Leipzig, an die Universität selbst und an den Herzog Georg. In Folge dessen kam es zwischen den drei Genannten zu einem heftigen Zwiespalt. Der Herzog und die Universität waren geneigt, die Disputation zu gestatten; die Facultät war dagegen und bewog auch den Bischof Adolf von Merseburg, zu dessen Sprengel Leipzig gehörte, den Herzog von seinem Vorhaben abzubringen. Darauf schrieb Georg, gereizt durch die hierarchischen Absichten seines Bischofs und der Leipziger Theologen, einen bittern Brief an den Ersteren und ertheilte der Universität Befehl, die Disputation zu gestatten. Mündliche Unterhandlungen, die der herzogliche Rath Cäsar Pflug auf Bitten des Bischofs in Merseburg geführt hatte, führten zu keinem Vergleich; der Bischof erklärte, daß er gezwungen sein werde, die Disputation durch ein öffentliches Mandat zu verbieten.

Noch während aber so im Januar und Februar 1519 zwischen Leipzig, Dresden und Merseburg die Boten hin- und hergingen, änderte sich die Sachlage auf Seiten der Disputatoren. Eck hatte bereits Ende December seine bevorstehende Disputation mit Carlstadt öffentlich angekündigt und zwölf Thesen bekannt gemacht, über die er disputiren wollte. Aus seiner Ankündigung aber wie aus seinen Thesen ging unzweifelhaft hervor, daß er die Absicht hatte, Luther mit in den Kampf hineinzuziehen. Und sowie er die Zusage des Herzogs, der Universität und der theologischen Facultät in den Händen hatte, lud er denn auch Luthern geradezu zur Disputation nach Leipzig, da Carlstadt nur Vorfechter, Luther das Haupt des Kampfes sei. Gleichzeitig richtete Luther einen offenen Brief an Carlstadt, worin er die Disputation gegen Eck als ihre gemeinschaftliche Angelegenheit auffaßte und Carlstadt aufforderte, zugleich mit ihm an den Herzog und an den Leipziger Rath zu schreiben, daß ihnen ein weltliches Haus zur Disputation eingeräumt werde, da die Herren Doctores an der Universität das Richteramt abgelehnt hätten. Darob große Entrüstung der Universität, die sie Luthern in einem Briefe aussprach, während sie zugleich den Herzog bat, die Disputation Luther's zu verhindern. Aber auch Luther schrieb an den Herzog und an die Universität und bat, seinerseits ihn zur Disputation zuzulassen. Der Herzog verlangte, Luther möge sich mit Eck der Disputation wegen einigen, dann solle ihm Antwort werden. Zu dieser Verständigung kam es nicht; es war genug, daß Eck bei einer nochmaligen Veröffentlichung seiner Thesen im März anstatt der früheren zwölf deren dreizehn gab, von denen die neue augenscheinlich gegen Luther gerichtet war, und ankündigte, daß er „gegen Luther und

*) Luther's Haus war von den drei Häusern, an dessen Stelle jetzt das Hotel de Pologne steht, das am weitesten heraus nach dem Markte zu gelegene. Im 17. Jahrhundert hieß es „Zum Birnbaum",